

25.02.2017

Gigantomanie – oder der Verlust des menschlichen Maßstabs.

„Immer, wenn du glaubst, mehr geht nicht, kommt von irgendwo ein her.“ Nein, kein Lichtlein, sondern ein größtenwahnsinniges Individuum oder eine völlig aus dem Ruder gelaufene Organisation, und beweist das Gegenteil. Sehen wir uns ein paar Beispiele an.

Flugzeuge:

Der Flugverkehr der Zukunft ist nur mit immer noch größeren Flugzeugen zu bewältigen – dachte sich Airbus und baute die A380.



Zweifellos ein imposanter Anblick. Ein paar Daten: Spannweite 80 m, Preis 2017 437 Mio. Euro, Kapazität A380-900 max. 963 Personen. Darauf hat die Welt aber nicht ganz so dringend gewartet, wie es sich die Airbus-Leute vorstellten. Mehr ist nicht selten weniger.

Yachten:

Das wichtigste Interesse der Superreichen beim Kauf einer Megayacht gilt der Frage: „Wer hat die Längste?“ Den Rekord hält momentan ein gewisser Prinz al-Walid ibn Talal Al Saud aus Saudi-Arabien mit der Yacht „Azzam“.



Länge 163 Meter, Kosten 490 Mio. Euro. Die Konstruktionspläne wurden während des Baus mehrfach geändert, um die Yacht eines Konkurrenten um ein paar Meter zu übertrumpfen.

Gebäude:

Der Welt des Öls entspringt auch das höchste Gebäude der Welt, der Burj Khalifa in Dubai. Höhe 828 Meter, Baukosten ca. 1,5 Mrd. \$.

Über die Preise der 900 Wohnungen schweigt das Internet. Angeblich stehen die meisten davon leer. Außerdem ist Dubai pleite, das Öl ist versiegt. Der Turm kann als Mahnmal dienen, mit Reichtum sorgfältig und nachhaltig umzugehen.

Ohnehin wird das Gebäude den Höhenrekord nicht lange halten. Bereits 2020 soll in Dschidda der sog. Kingdom Tower mit über 1000 Metern eröffnet werden. Hoffentlich erleidet er nicht das gleiche Schicksal wie der Burj Khalifa.



Kreuzfahrtschiffe:

Obwohl die Passagierzahlen stagnieren, werden immer noch mehr und immer noch größere Kreuzfahrtschiffe gebaut. Als gäbe es kein Morgen. Den Größenrekord hält im Moment die „Oasis of the Seas“.



Kosten 900 Mio. US-Dollar, Länge 362 Meter, 5.400 Passagiere. Zum Vergleich: Titanic 260 Meter, 2.400 Passagiere. Angeblich ist die Luft auf Kreuzfahrtschiffen schlechter als in Innenstädten. Kein Wunder, die Abgase der sechs Dieselmotoren mit zusammen 60.000 kW beim Verbrennen des schwefelhaltigen Schweröls verlassen die Schornsteine in unmittelbarer Nähe der Decks. Ein Wunder, dass überhaupt eine Menge Leute eine Menge Geld für das zweifelhafte Vergnügen „Kreuzfahrt“ ausgeben. Noch dazu weigern sich inzwischen immer mehr Häfen, Kreuzfahrer aufzunehmen, wegen schlechter Erfahrungen. Die Passagiere überfluten die Innenstädte, lassen aber kein Geld da. Warum auch? An Deck bekommen sie alles was sie brauchen und noch mehr.

Containerschiffe:

Man muss kein Hellseher sein, um die Lage bei den Containerschiffen zu beurteilen. Auch hier feiert der Größenwahn fröhliche Urständ. 437 Meter ist es lang und fast 19.100 Standard Container, die Mærsk Mc-Kinney Møller, der derzeit größte dieser Frachter. Er bekommt in Kürze Konkurrenz, sage und schreibe 31 (!) baugleiche Modelle sind in Planung.



Die gigantischen Warenströme der Globalisierung erfordern gigantische Transportkapazitäten. Ein Wermutstropfen dabei, aber beileibe nicht der einzige: Die Fahrrinnen einiger Hochseehäfen reichen für diese Monsterschiffe nicht mehr aus. Trauriges Beispiel: Hamburg.

Flughafen BER:

Der teuerste Flughafen der Welt, wenn er irgendwann wider Erwarten fertig sein sollte: **BER**. Wahrscheinlich kein Ruhmesblatt für deutsche Wertarbeit.



Das kommt dabei heraus, wenn sich lokale Mini-Potentaten Denkmäler setzen. Ein Milliardengrab für den Steuerzahler, eine Goldgrube aus Sicht der beteiligten Großunternehmen.

Stuttgart 21:

Ein probates Mittel, die notleidende Bauindustrie mit ein paar Milliarden aus der Tasche der Steuerzahler zu stützen und für die dringend gebotene Umverteilung des Reichtums von unten nach oben zu sorgen sind Großbaustellen. Beispiel Elbphilharmonie. Die nächste Großbaustelle, oder sollte man nicht besser sagen Großkatastrophe, ist Stuttgart 21.



Die Kostenschätzungen kletterten von ursprünglich 4,5 Mrd. Euro in 2009 bis auf 10 Mrd. Euro in 2017 hoch. Ein Ende ist nicht absehbar. Da freuen sich Baukonzerne, Investoren und Hochfinanz über dieses „Milliardengrab“. Irgendjemand muss ja das Geld aufsammeln, das unsere Politiker so bereitwillig aus dem Fenster werfen – gegen jede Vernunft und ohne eigenes Risiko. Besonders tragisch in Stuttgart: Die Grünen. Erste Amtshandlung der grün-roten Landesregierung 2011 war die Genehmigung des heftig umstrittenen Bahnhofs.

Die amerikanische Mauer:

Neidisch blickt Donald Trump nach China. Die chinesische Mauer ist sogar vom Mond aus zu sehen, amerikanische Bauwerke nicht. Das muss sich ändern. Eine Mauer zwischen Mexiko und den USA wäre zumindest ein guter Anfang. Die „mickrigen“ Mäuerchen aus der Ära Bush und Clinton sind natürlich eines Donald Trump nicht würdig.



3144 Kilometer lang ist die Grenze. Die amerikanische Bauindustrie hat auf Jahre hinaus ausgesorgt, zumal ja Trump zufolge Mexico die Kosten übernehmen wird. Sollte das Bauwerk die Erwartungen hinsichtlich Sichtbarkeit vom Mond aus nicht erfüllen, bietet sich als Nächstes die Grenze zu Kanada an. 6.404 Kilometer ist sie lang, ohne die 2.477 Kilometer zwischen Kanada und Alaska gerechnet. Das müsste reichen.

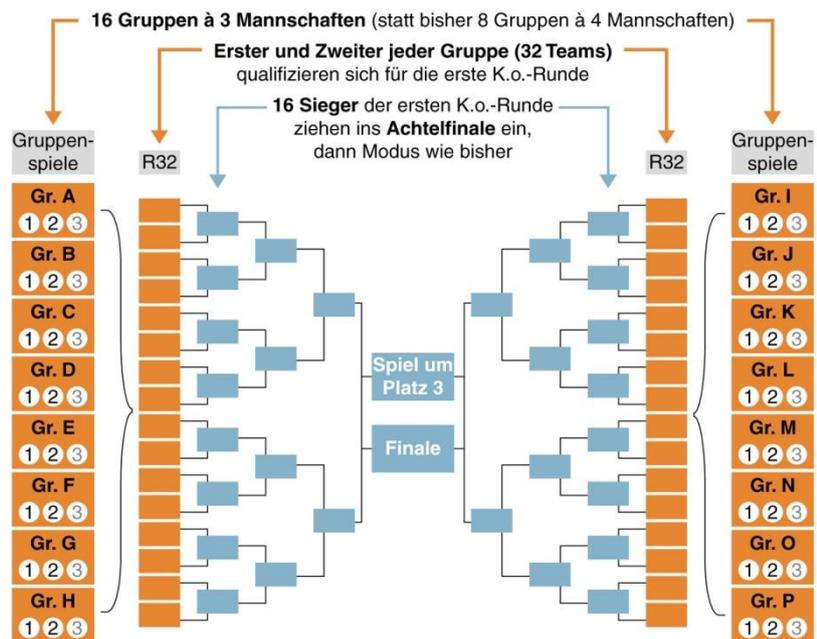
Fußball Weltmeisterschaft:

Kurioserweise heißt der Mann an der Spitze der FIFA Infantino, das Kindchen. Wenn ein Kindchen etwas haben möchte, kann es niemand mehr davon abbringen. In diesem Fall will es eine Weltmeisterschaft mit 48 Mannschaften statt wie bisher 36.

Mehr Teilnehmer bei der Fußball-WM

So könnte der **Modus** der WM mit **48 Mannschaften** ab dem Jahr **2026** aussehen:

Quelle: dpa, Fifa



Kritik perlt an Personen mit diktatorischer Macht ab wie Wasser am Ölzeug. Dass die letzten WMs in Südafrika und Brasilien verbrannte Erde hinterließen, dass die Stadien verrotten, die Wirtschaft am Boden liegt und die Bevölkerung verarmt – nein, an Korruption kann es ganz bestimmt nicht liegen. Was soll's, für soziale Gerechtigkeit zu sorgen ist nicht die Aufgabe der FIFA. Die FIFA ist schließlich nicht die Heilsarmee.

Aber man kann sein Blatt auch überreizen. Spätestens wenn die Stadien halb leer sind, das weltweite Interesse am Fußball sinkt, und die Vereinstrainer geschlossen Front gegen solche Monsterpläne machen wird man umdenken. Dann ist es leider zu spät, und ein Nachfolger des jetzigen FIFA-Häuptlings hat sich bestimmt schon eine neue Masche ausgedacht, wie man die Fußballfans noch besser schröpfen kann.

Bugatti Chiron:

Wie kann man sich als Chef eines der größten Automobilkonzerne unsterblich machen? Indem man einen noch nie dagewesenen Sportwagen entwickelt. Gemeint ist der Bugatti Veyron mit mehr als 1000 PS. Der an krankhaftem Größenwahn leidende Chef heißt Ferdinand Piëch. Aber wer glaubt, an der 1000 PS-Marke ist erst einmal Schluss, hat die Rechnung ohne den Wirt, pardon Volks-Wagen-Wirt gemacht. Mit den VW Milliarden im Rücken kann man leicht den dicken Max markieren. Besonders viel Phantasie und Ingenieursgeist gehören nicht dazu.



1.500 PS, Preis 2,4 Mio. Euro, Stückzahl auf 500 limitiert. Dabei wäre da noch genügend Luft nach oben. Allein in China leben 600 Dollar-Milliardäre, und fast stündlich werden es mehr.

Gigaliner:

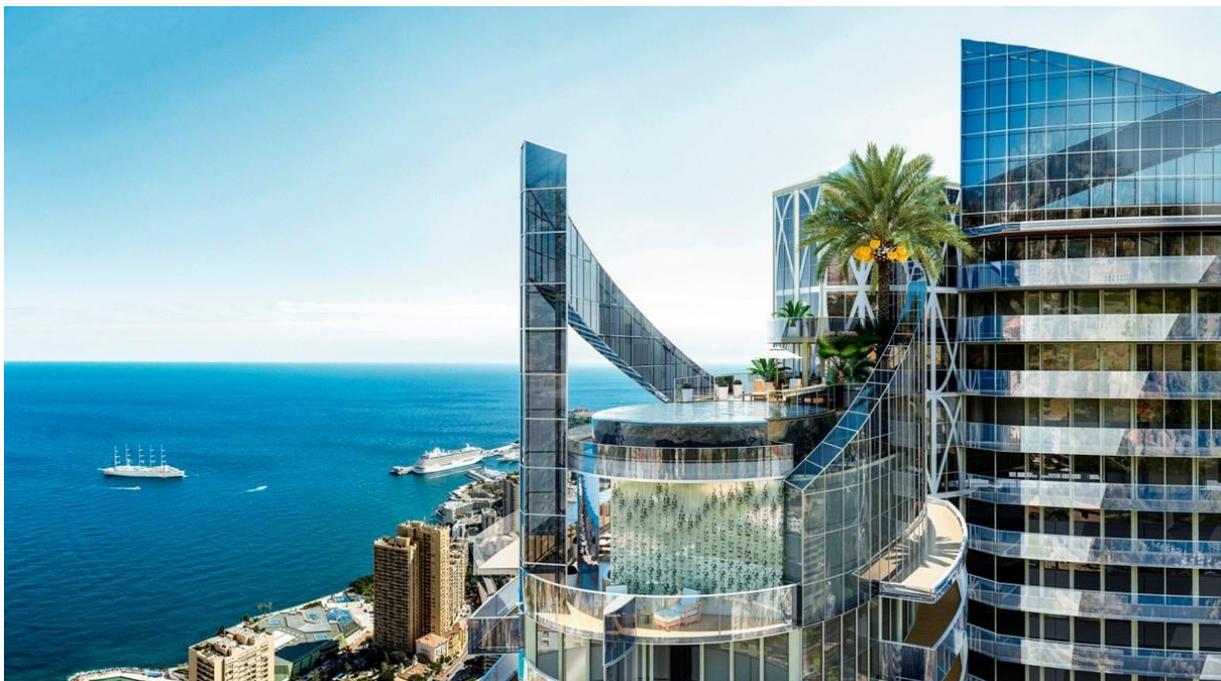
Sportwägen vom Schlage eines Bugatti Chiron sind nicht häufig auf Autobahnen unterwegs, LKWs schon. Auf der rechten Spur fahren sie in Kolonne. Um ihre Zahl zu reduzieren, haben die Techniker den Gigaliner erfunden.



Was für Amerika und Australien gut ist, kann unmöglich für Deutschland schlecht sein, oder? Schon heute verstopfen immer mehr Sattelzüge die engen Innenstädte. Man darf gespannt sein, wann die ersten Gigaliner in den Tempo-30-Zonen auftauchen.

Luxuswohnungen:

Zum Grundausstattung von Milliardären gehören ein paar Wohnungen an den kostspieligsten Plätzen der Welt. Die bislang teuerste liegt in Monaco und nennt sich Sky Penthouse.



3.300 Quadratmeter verteilt auf fünf Stockwerke; Preis 400 Mio. \$. Kommentar überflüssig.

Selbstfahrende Landmaschinen:

Die Agrarkonzerne sind sicher: Ohne eine innovative High-Tech-Landwirtschaft werden wir die zu erwartenden zehn Milliarden Menschen nicht ernähren können. Deshalb arbeiten sie fieberhaft an

gen-manipulierten Pflanzen und Tieren, an immer neuen Pestiziden, und an immer größeren Maschinen. Letzter Schrei sind die selbstfahrenden Traktoren und Erntemaschinen.



Den Menschen sind die Staubwolken bei der Feldbearbeitung eh nicht mehr zumutbar. Mit fortschreitender Austrocknung und Verdichtung des Bodens wird die Staubeentwicklung sogar noch enorm zunehmen. Dem „Piloten“, der bequem am Bildschirm seine Drohnen über die Felder steuert kann das herzlich egal sein. Auch die hohen gesundheitlichen Belastungen bei der Ausbringung von Pestiziden und Gülle gehören der Vergangenheit an. Ideal ist eine geschlossene Kette: Der Traktor liefert das Getreide an die Chemiefabrik, diese erzeugt den Treibstoff für den Traktor. Vom Rest gewinnt man ein paar Kilowatt Strom für die sog. Energiewende.

Rosige Aussichten?

„Daraus spricht doch der blanke Neid.“ Ein oft gehörter Vorwurf, den man nicht leicht entkräften kann, auch wenn er nicht stimmt. Die Kritik an der Gigantomanie entspringt nicht dem Neid, sondern der Sorge um eine lebenswerte Zukunft. Denn das ungebremste Wachstum geht mit einem irrsinnigen Ressourcen- und Energieverbrauch einher. Wer wird die Zeche bezahlen für den Größenwahn? Die Superreichen bestimmt nicht. Nein, wir sollen die Welt retten mit ein paar läppischen Windrädern, Sonnenkollektoren und Elektromobilen. Das wird nicht funktionieren.

Von den sozialen Schattenseiten dieser Ansammlung von Reichtum in den Händen weniger ganz zu schweigen. Das zeigt sich jetzt schon mitten in Europa, ja sogar mitten in Deutschland. Ganze Länder und Regionen verarmen, weil zu wenig Geld im Umlauf ist, und die Politik es nicht schafft, für eine Verteilung von oben nach unten zu sorgen. Die Folge: Radikalisierung, Zulauf für Rechtspopulisten, Bürgerkriege und Unruhen, Millionen Menschen auf der Flucht.

Wir schaffen das? Mit so lachhaften Maßnahmen wie der Deckelung der Managergehälter auf 10 Millionen Euro pro Jahr ganz bestimmt. Da weiß man nicht, was näher liegt, Lachkrampf oder Weinkrampf.

Jacob Jacobson